



1 DAS ZEPPELINDORF bei Friedrichshafen am Bodensee. Die Gesamtansicht aus dem Jahre 1919 zeigt die heute unveränderte städtebauliche Gruppierung der Arbeitersiedlung und ihre Lage in der damals noch unverbauten Landschaft.

Hubert Krins: Die Arbeitersiedlung „Zeppelindorf“ bei Friedrichshafen

1. Lage und Entstehungsgeschichte

Etwa 1,5 km nördlich der ehemaligen Reichsstadt Buchhorn (seit 1811 Friedrichshafen) und von dieser durch den Riedle-Park getrennt liegt eine der größten Arbeitersiedlungen des Landes, das Zeppelindorf. Errichtet wurde sie von der 1913 gegründeten Tochtergesellschaft „Zeppelin-Wohlfahrt GmbH“ für Arbeiter der Zeppelinwerke, die seit der Gründung der Luftschiffbau Zeppelin im Jahr 1908 einen großen Aufschwung genommen hatten. Das Baugelände gehörte zur Gemeinde Schnetzenhausen, wurde aber zum 1. 4. 1914 in die Stadt Friedrichshafen eingemeindet. Acht Tage später, am 9. April 1914, wurde der erste Bauabschnitt genehmigt. Die Planung dürfte im Winter 1913/14 erfolgt sein. Die Genehmigung von zwei weiteren Bauabschnitten lag 1915 vor. In rascher Folge entstanden je 31 Einzel- und Doppelhäuser, zwei Reihenhäuser mit je vier Wohnungen, Wirtschaft, Consum-Anstalt sowie außerhalb der eigentlichen Siedlung Schlachtereier und Gärtnerei. Weitere Häuser entlang der westlichen Randstraße folgten in späteren Jahren, sind aber nicht Gegenstand dieser Ausführungen. Der Plan eines Kinderheims in der Mitte der Siedlung wurde nicht verwirklicht.

2. Städtebauliche Situation

„Das Gelände, in gesunder, sonniger Lage, fällt sanft ab nach Südosten und bietet Aussicht auf das Gebirge. Die Anlage der Wohnstraßen erfolgte in Rücksicht auf Gefällverhältnisse und den Bestand alter Obstbäume; bei der Aufteilung in Wohnquartiere wurde weiträumige, offene Bauweise gewählt“ (Literaturverzeichnis 1, S. 2). In der Tat

muß diese Weiträumigkeit als das besondere Kennzeichen der Siedlung gelten. Selbst im Vergleich zu anderen Gartensiedlungen beansprucht die Freifläche im Zeppelindorf mit 8,84 ha von annähernd 10 ha Gesamtfläche einen außerordentlich hohen Anteil. Die Bebauung belegt insgesamt weniger als 1% der Gesamtfläche.

Die Grundfläche der Siedlung ist etwa quadratisch. An drei Seiten im Norden, Osten und Westen wird sie von alten Landstraßen begrenzt, die zu den Dörfern Wagershausen, Jettenhausen und Meistershofen führen. Von der Wagershauser Straße führen zwei Erschließungsstraßen in die Siedlung, die Lanzstraße (ursprünglich Mackensenstraße) und die Graf-von-Soden-Straße (ursprünglich Ludendorffstraße), die etwa in der Mitte durch die Ludwig-Dürrstraße (ursprünglich Tirpitzstraße) quer miteinander verbunden sind. Im Süden münden sie auf die Hindenburgstraße, deren östlicher Teil bogenförmig zum Zeppelinwerk verläuft. Hindenburgstraße und Lanzstraße treffen am Rand eines größeren rechteckigen Platzes aufeinander, am König-Wilhelm-Platz, der quasi das Herzstück der gesamten Siedlung ist. Hier wirkt die Bebauung um ein geringes Maß verdichtet, da die Doppelhäuser an den Langseiten des Platzes aneinanderstoßen. Wirtschaft und Ladengeschäft fassen als einzige zweigeschossige Bauten der Siedlung den Hauptzugang von der Meistershofer Straße zum Platz ein. Die beiden Häuser vorgesetzten Arkaden geben diesem Eingang zur Siedlung darüber hinaus einen gewissen repräsentativen Charakter.

Alle Straßen sind nicht in gerader Flucht geführt, sondern mit Schwingungen oder Versätzen, so daß trotz der



2 LAGEPLAN des Zeppelindorfes, den die Zeppelinwohlfahrt GmbH 1919 in einer Schrift über die Siedlung veröffentlichte.



3 DIE LANZSTRASSE, eine der Erschließungsstraßen, die in das Zeppelindorf führen.

einfachen und übersichtlichen Gliederung der Siedlungsstruktur keine Monotonie eintritt. Die Gebäudeabstände von der Straße wechseln stark, wodurch wiederum dominierende Fluchtlinien vermieden werden. Charakteristisch ist das Fehlen von Bürgersteigen. Die Straßen liegen vorwiegend tiefer als die Vorgärten, so daß – vor allem im Bereich des König-Wilhelm-Platzes – Stufen unmittelbar vom Straßenrand über eine Rasenböschung zum Gartentor hinaufführen.

Der einheitliche Charakter der Siedlung wird in erster Linie durch die steilen, pfannengedeckten Walmdächer, gleichartige Ausbildung der Fassaden und die Heckenbegrenzung der Vorgärten zur Straße bewirkt.

3. Die Häuser

Bei weitgehender Einheitlichkeit der Gestaltung sind die Häuser vor allem in ihren Grundrissen und deren Zuordnung zu Einzel-, Doppel- oder Reihenhäusern unterschieden. Die verwendeten Haupttypen lassen sich in vier Gruppen unterteilen:

a) Einzelhäuser mit Wohnzimmer, Wohnküche, Schlafzimmer, Spül-/Waschküche (einschließlich Bad) und Stall im Erdgeschoß sowie einem weiteren Schlafzimmer im Dachgeschoß, das durch eine in der Mittelachse stehende Einzelgaube belichtet wird (Typ D). Variationen dieses Typs besitzen einen Wohnzimmererker oder auch zusätzlich noch einen am Hauseck angeordneten offenen Eingangsbereich. In geräumigerer Form mit zwei Schlafzimmern, einer Kammer und separatem Bad im Dachgeschoß und dadurch bedingtem größeren Dachausbau sowie mit getrennter Küche und Eßzimmer tritt das Einzelhaus als „Meisterhaus“ auf (Typ M). Das Wohnzimmer verfügt hier stets über einen großen Fenstererker. Beide Einzelhaustypen haben den Eingang in der Mittelachse.

b) Kleine Doppelhäuser mit zwei Schlafzimmern im Dachgeschoß und Wohnküche, Spül-/Waschküche einschließlich Bad sowie Stall im Erdgeschoß (Typ H). Die Eingangstüren zu beiden Wohnungen liegen nebeneinander in der Fassade.

c) Breitgelagerte Doppelhäuser mit dem Raumprogramm



4 DER KÖNIG-WILHELM-PLATZ, das im Südosten liegende „Herzstück“ der Siedlung.

des Typs D, großem sechsfenstrigem Dachausbau und überdeckten Eingangsbereichen an den Fassadenecken (Typ A). Eine Variation mit leicht verändertem Grundriß, stehenden Einzelgauben und Wohnzimmererkern sowie zurückliegenden kleinen Anbauten an den Schmalseiten trägt die Bezeichnung Typ B. Bei diesen Doppelhäusern sind die Eingangstüren in der Fassade nicht sichtbar.

d) Reihenhäuser mit dem Raumprogramm des Typs H in je vier Einheiten als Typ G. Hier werden die beiden mittleren Wohnungen durch nebeneinander in der Fassadenmitte gelegene Türen erschlossen, die äußeren Einheiten durch Eingänge an den Schmalseiten.

Die Verteilung der einzelnen Häuser auf die verschiedenen Typen geht aus der folgenden Übersicht hervor:

Typ A:	13 Häuser
Typ B:	9 Häuser
Typ D:	21 Häuser
Typ G:	2 Häuser
Typ H:	9 Häuser
Typ M:	10 Häuser

Die Häuser lassen hinsichtlich ihrer Größe und Ausstattung – nicht aber in ihrer Verteilung auf dem Siedlungsgelände – ein deutliches „Sozialgefälle“ erkennen. Typ G und H enthalten die einfachsten und kleinsten Wohnungen, Typ A und D ein zusätzliches Wohnzimmer. Einige Häuser des Typs D besitzen bereits einen Wohnzimmererker, der im Typ B in breiterer Form auftritt wie auch im ausdrücklich als Meisterhaus bezeichneten Typ M, der darüber hinaus zusätzlich ein Eßzimmer, ein weiteres Schlafzimmer und ein getrenntes Bad besitzt, das bei den anderen Typen Teil der Spülküche ist. Dennoch ist – vom Erker abgesehen, der vom Typ D an als zusätzlicher „Bedeutungsträger“ auftritt – die architektonische Erscheinung der Häuser einheitlich. Diese Einheitlichkeit erstreckt sich von der beherrschenden Großform des steilen Walmdachs, das etwa doppelt so hoch ist wie das Erdgeschoß, bis hin zu den Türbeschlägen. „Das Äußere der Häuser ist ohne jeden Aufwand ausgeführt. Die Umfassungswände sind mit rauhem Kellenwurf verputzt und weiß getüncht, die Rinnen sind weiß, die Fensterläden, Türen und sonstiges Holzwerk grau gestrichen“ (Literatur-



5

5 HAUS VOM TYP D. Einzelhaus an der Hindenburgstraße.
5a TYP D. (rechts) Ansichten, Grundrisse und Querschnitt, veröffentlicht 1919.



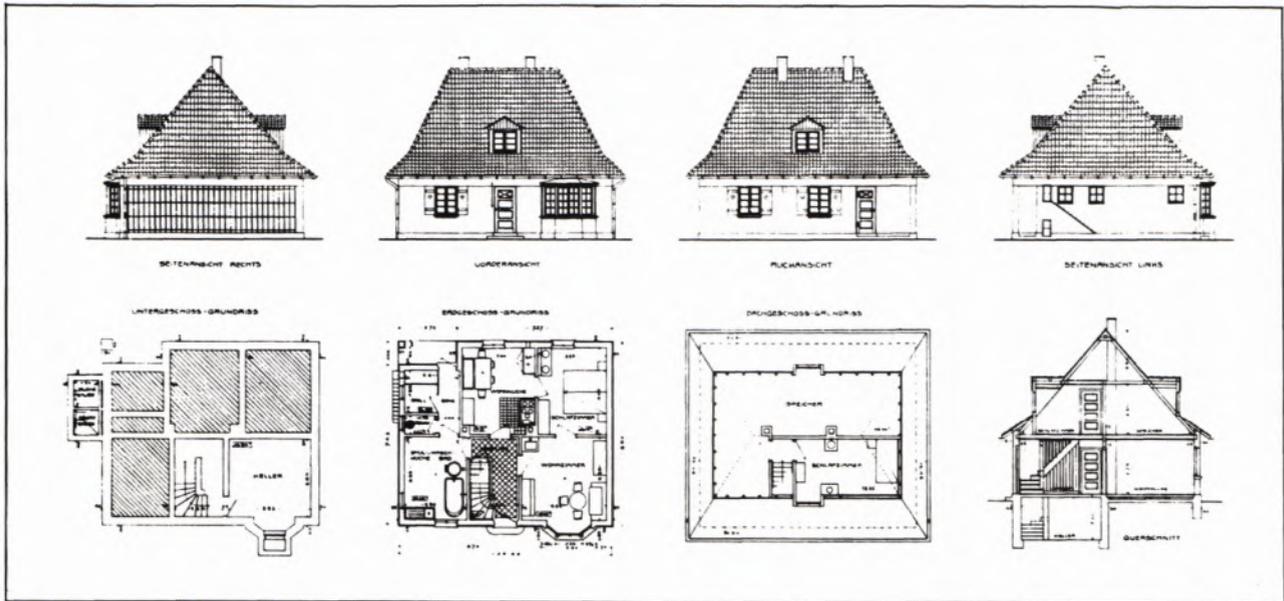
6

7

6 HAUS VOM TYP M. „Meisterhaus“ an der Meisterhofenerstraße.
6a TYP M. (rechts) Ansichten, Grundrisse und Querschnitt, veröffentlicht 1919.



7 HAUS VOM TYP H. Doppelhaus an der Lanzstraße.
7a TYP H. (rechts) Ansichten, Grundrisse und Querschnitt, veröffentlicht 1919.



5a



6a

7a



51



verzeichnis 1, S. 3). Lediglich bei den zweigeschossigen Eingangsbauten zum König-Wilhelm-Platz und bei den Häusern des Typs D sitzt unmittelbar über den Fenstern ein schwach vorspringendes „Gesimsband“, dessen lineare Schattenkante eine leichte Fassadengliederung bewirkt.

Bemerkenswert ist, daß jedes Haus einen Stall enthält, in dem Ziegen, Hühner und Hasen gehalten werden konnten. Der umzäunte Hühnerhof gehörte ebenso zur Hausausstattung wie einige Bäume und Sträucher für den Garten, der sich aufgrund seiner Größe hinter dem Haus als Gemüse- und Obstgarten nutzen ließ.

4. Der Erhaltungszustand

Im zweiten Weltkrieg wurden 12 Häuser total zerstört und – bis auf eines – je nach Situation weitgehend originalgetreu oder in freier Angleichung wieder errichtet. Die meisten der übrigen Häuser wurden schwer oder leicht zerstört. Trotzdem blieb der Gesamtcharakter des Zeppelinlindorfes bis hin zur Farbgebung durch nahezu sieben Jahrzehnte bis heute erhalten. Die bisherigen Veränderungen beeinträchtigen das gesamte Erscheinungsbild nicht wesentlich. Die Abweichungen vom Originalzustand betreffen in erster Linie die Fenster, die eine größere Sprossenteilung oder auch sprossenlose Verglasungen erhielten. Einige der offenen Eingangsbereiche wurden zugebaut. Auch die Türen wurden nahezu alle ausgewechselt. Als gravierendere Veränderung muß die Neudeckung einiger Dächer mit Biberschwanzziegeln vermerkt werden sowie der Einbau von Dachflächenfenstern. Ausgesprochen störend wirken sich moderne Fensterjalousien und der Bau eines Flachdach-Blumenladens an der Ludwig-Dürr-Straße aus. Der König-Wilhelm-Platz, der als von Kastanien umstandener Spielplatz mit großem Sandhaufen gedacht war, wurde in eine Minigolfanlage umgewandelt.

5. Die Architekten

Die Planung der Siedlung lag bei Professor Paul Bonatz (1877 bis 1956) und dem Architekten Friedrich Eugen Scholer (1874 bis 1949), einem Studienfreund von Bonatz, mit dem er seit 1910 zusammenarbeitete. In einer Veröffentlichung des Zeppelinlindorfes aus dem Jahr 1919 (Literaturverzeichnis 2, S. 2) ist davon die Rede, daß Scholer am Zeppelinlindorf „besonderen Anteil“ hat.

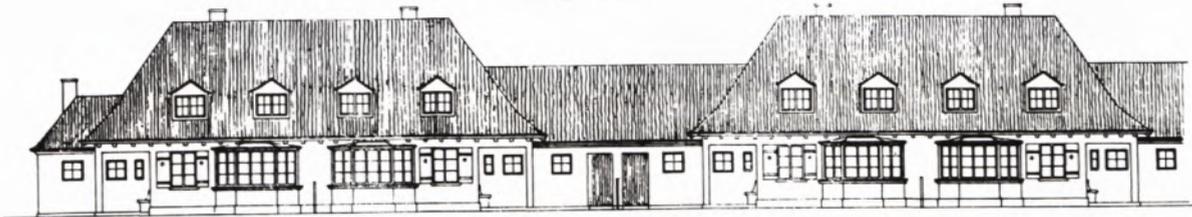
Seit 1902 war Bonatz mit der Technischen Hochschule in Stuttgart verbunden, zunächst als Assistent von Theodor Fischer, seit 1908 als dessen Nachfolger. Bonatz hatte bereits 1909 die Villa Colman, Margaretenstr. 5, in Friedrichshafen errichtet sowie das im Krieg zerstörte Portierhaus für die Luftschiffwerft. Auch nach dem Bau des Zeppelinlindorfes blieb er mit diesem Auftraggeber verbunden: 1916 entwarf er einen – nicht ausgeführten – Baublock mit Arbeiterreihenhäusern, im Jahr zuvor ein Ledigenheim für die Zeppelinstiftung. Paul Bonatz gehört zu den führenden deutschen Architekten im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts. Sein Hauptwerk, der Stuttgarter Hauptbahnhof, ist aus der modernen Architekturgeschichte nicht wegzudenken. Der moderne Siedlungsbau beschäftigte ihn in Friedrichshafen offenbar zum ersten Mal. Eine Nachfolge fand diese Tätigkeit 1920 in der Heimstätten-Siedlung für Stuttgart-Weilimdorf und – auf völlig anderer Grundlage – in der Beamtenwohnstadt Schükrü Saracoglu in Ankara 1944/46.

6. Zur Bedeutung der Siedlung

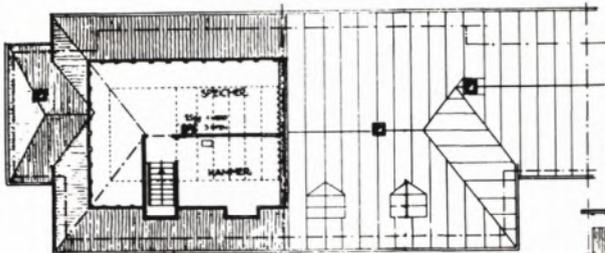
Hand in Hand mit der industriellen Revolution des 19. Jahrhunderts und dem wachsenden Bedarf an Arbeitskräften wuchs das Wohnungselend der arbeitenden Bevölkerung. Die „Mietskaserne“ wurde vor allem in den Industriezentren zum Inbegriff dieses Zustands. Bereits 1861 teilten sich bei über einem Fünftel der Berliner Bevölkerung mindestens fünf Personen ein heizbares Zimmer. Doch gab es bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts Vorschläge, diese unmenschlichen Verhältnisse zu bessern. So schlug Victor Aimé Huber (1800 bis 1869) 1848 „Hüttenwohnungen“ als eine in Selbsthilfe zu errichtende Bauform vor, die eine hinreichende Belichtung und Belüftung der Wohnungen ermöglichte. Auch Gemeinschaftseinrichtungen waren vorgesehen. Dieser Vorschlag wurde 1853 in der Cité Ouvrière in Mühlhausen (Elsaß) aufgegriffen und verwirklicht, während ähnliche Versuche in Deutschland scheiterten. Hier waren es vor allem die Unternehmer selber, die mit ihren Werksiedlungen eine Verbesserung der Wohnverhältnisse anstrebten, damit aber zugleich die Abhängigkeit der Arbeiter verstärkten. Bereits die älteste in Deutschland erhaltene Arbeitersiedlung – das 1844 errichtete Eisenheim bei Oberhausen – geht auf eine unternehmerische Initiative, hier der Gutehoffnungshütte, zurück. Führend unter den in dieser Richtung sozialpolitisch engagierten Unternehmern

0 3 0 4 2 3 4 5 6 7 8 9 10

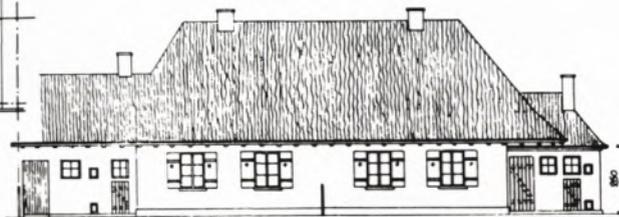
VORDER-ANSICHT.



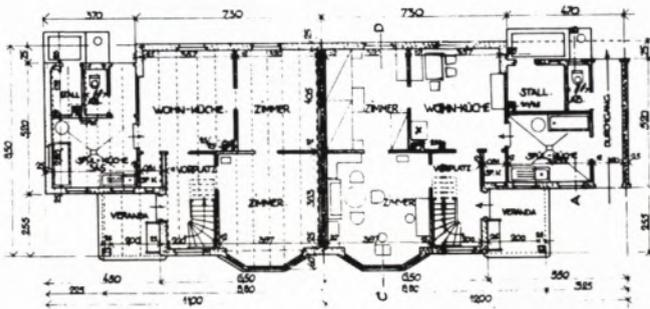
DACHSTOCK.



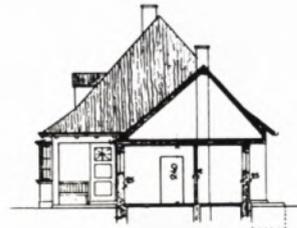
RÜCK-ANSICHT.



ERDGESCHOSS.



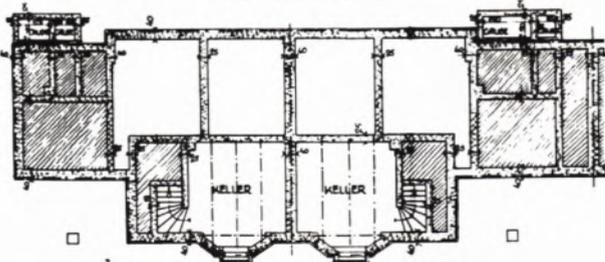
SNITT A-B.



SNITT C-D.

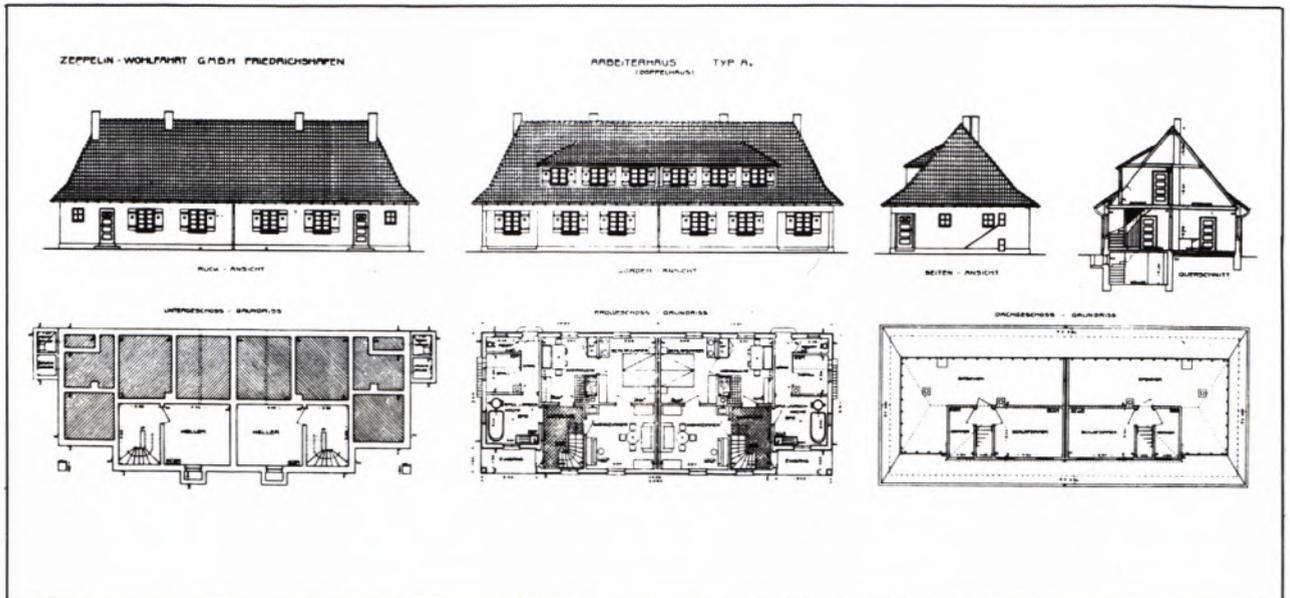


KELLER U. FUNDAMENTE.



STUTTGART, 21. FEBR. 1914.
 DIE ARCHITEKTEN :

FRIEDRICHSHAFEN, FEB. 1914.
 DIE BAUHERRSCHAFT :
 Zeppelin Wohlfahrt
 Baufabrik mit technischer Leitung.

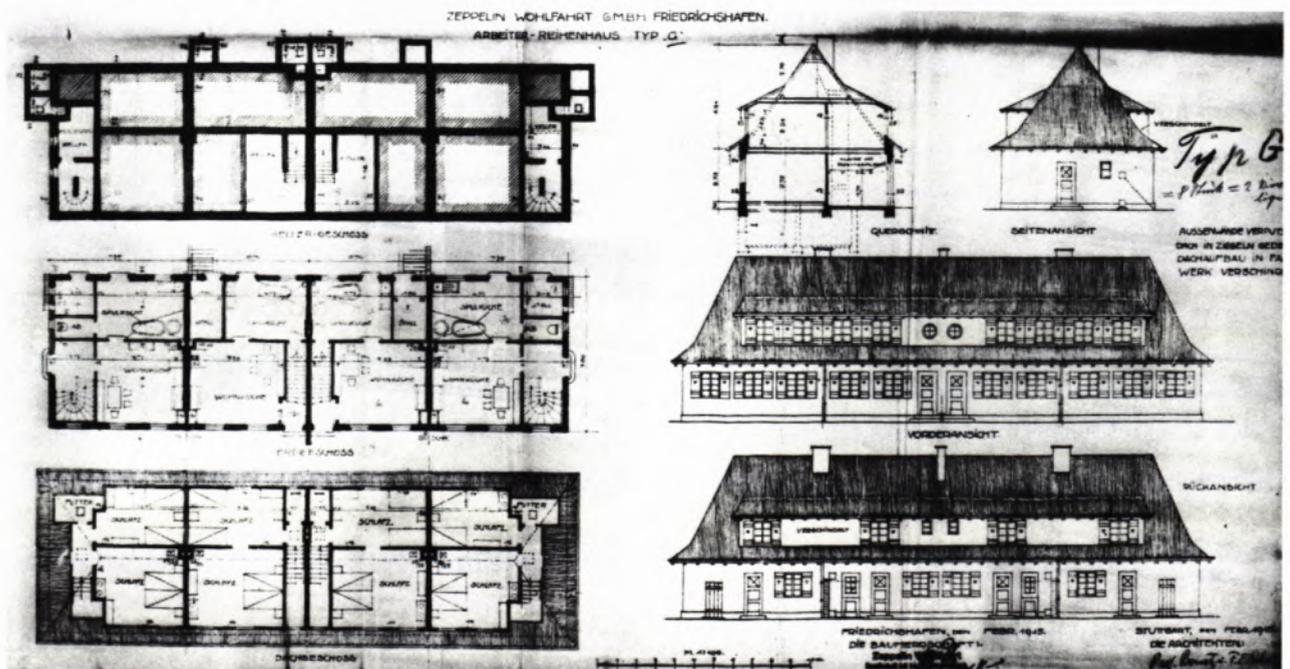


9 HAUS VOM TYP A. Breitgelagertes Doppelhaus mit dem Raumprogramm der Einzelhäuser von Typ D. (Veröffentlicht 1919.)

waren Alfred Krupp (1812 bis 1889) und dessen Sohn Friedrich Alfred (1854 bis 1902). Die 1907 begonnene Erweiterung der Kruppsiedlung Altenhof in Essen (Altenhof II) läßt sich in mehr als einer Hinsicht als Vorstufe zum Zeppelindorf bezeichnen: Straßenführungen mit Krümmungen und Versätzen, Wechsel von Doppel-, Reihen- und Einzelhäusern, zum Teil größere Gärten, unter den Häusern auch eingeschossige Bauten mit pfannengedeckten, steilen Walmdächern, Eckveranden, Putz und Fensterläden erlauben es, enge Parallelen zu ziehen. Der Planer, der 1855 in Isny geborene Robert Schmohl, hatte sich bereits in der Siedlung Altenhof I (ab 1893) unter dem Einfluß des 1889 erschienenen bahnbrechenden Buches von Camillo Sitte „Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen“ vom bis dahin im Siedlungsbau vorherrschenden Rasterplan abgewandt.

Auch die zweite große Arbeitersiedlung im Regierungsbezirk Tübingen, Gmindersdorf bei Reutlingen (ab 1903) von Theodor Fischer (1882 bis 1938), folgt diesen neuen städtebaulichen Gesichtspunkten. Doch fallen bei einem Vergleich mit dem Zeppelindorf auch wesentliche Unterschiede ins Auge. Neben dem Fehlen von Stall und großen Gärten sind dies vor allem die in Gmindersdorf besonders reichen architektonischen Motive: Fachwerk, wechselnde Dachformen mit Krüppelwalm, Giebeln, Mansarddächern usw., ferner verschiedenartige Veranden, wechselnde Fensterformate und -größen. Im Vergleich dazu ist das Formenrepertoire im Zeppelindorf von nahezu spartanischer Schlichtheit. Dieser Unterschied ist alles andere als zufällig. Vielmehr zeigen sich darin verschiedene Entwicklungsphasen mit geradezu exemplarischer Deutlichkeit. Versuchte man etwa seit 1890 dem Arbeiterhaus durch eine variations-

10 HAUS VOM TYP G. Reihenhaus mit dem Raumprogramm von Typ H in vier Einheiten. (Veröffentlicht 1919.)



reiche und oft historisierende Gestaltung einen privaten, individuellen, dem Bürgertum entlehnten künstlerischen Anspruch zu geben, so wird im Zeppelindorf die Architektur auf wenige schlichte und klar ablesbare Formen und Baumaterialien reduziert, wobei historisierende Elemente fast gänzlich entfallen. Dieser Wandel von der Formenvielfalt zur Schlichtheit, zur jeweils nur einen, ständig wiederholten Form läßt sich an zahlreichen Einzelheiten nachweisen. Als besonders charakteristisches Beispiel sei die konsequente Vereinfachung des traditionellen Korbbogens über Veranden zum geraden, verputzten Sturz im Zeppelindorf herausgegriffen.

Die Zurückführung des architektonischen Anspruchs in der Bewältigung der Bauaufgabe des Arbeiter- und Kleinbürgerhauses auf allereinfachste Grundformen vollzogen auch andere zeitgenössische Architekten, allen voran Heinrich Tessenow (1876 bis 1950). Tessenow veröffentlichte 1909 sein Buch „Der Wohnhausbau“, das 1914 bereits in zweiter Auflage erschien. Seine Entwürfe für Arbeiterreihenhäuser haben in ihrer Grundhaltung manches mit Bonatz gemein. Allein die Fenstererker in den Fassaden verknüpfen die Bonatzschen Typen noch mit der vorangehenden Stilphase. Bezeichnenderweise fehlt gerade dieses Motiv in den drei Jahre später von Bonatz entworfenen Siedlungsbauten für Stuttgart-Weilimdorf. Bonatz' Einstellung zum Bauen, wie sie sich im Zeppelindorf offenbart, wird treffend durch seine eigenen, freilich späteren Worte charakterisiert. „Das Neue wird wahrscheinlich sehr wenig auffällig sein, es wird für den oberflächlichen Beschauer, der den Blick für das Wesenhafte nicht hat, eher ein Mangel an Merkmalen festzustellen sein. Das Wesenhafte aber wird außerordentlich schlicht sein, es wird volle Übereinstimmung von Form und Inhalt zeigen und in jedem Mittel wahrhaftig sein . . .“ (Literaturverzeichnis Nr. 4, S. 834). Aber auch die Zeitgenossen erkannten diesen Wesenszug des Zeppelindorfes deutlich: 1919 werden nicht nur die „in ihrer Einfachheit ohne alle stimmungsfördernden Mittel doch so anheimelnden Kleinhäuser“ herausgestellt, sondern auch die Bedeutung für künftige Siedlungen, „für die jene sachliche Einfachheit, die sich hier von Nüchternheit so glücklich freihält, eine von der

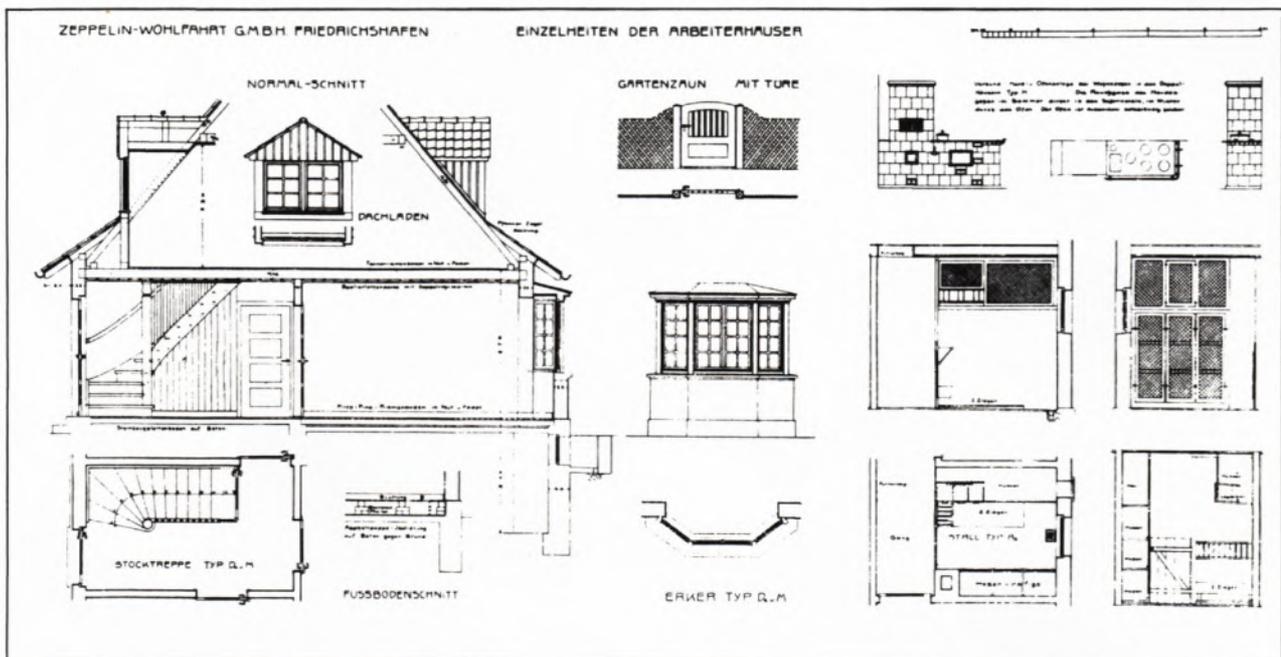
Not geforderte architektonische Kardinaltugend sein wird“ (Literaturverzeichnis Nr. 2, S. 2).

Die geschilderte „Vereinfachung“ der Architektursprache vollzog sich zu einem wesentlichen Teil unter englischem Einfluß. Der Architekt und Designer C. F. A. Voysey (1857 bis 1941) entwarf bereits in den 1890er Jahren breitgelagerte Häuser mit weit herabgezogenen großen Walm-dächern, ornamentlosen weißverputzten Außenwänden und von geraden Stürzen überdachten Eingangsbereichen – allerdings nicht für Arbeitersiedlungen. Doch bieten sich auch einheimische Vorbilder wie etwa die gerade in Oberschwaben häufigen verputzten Walmdachhäuser des späten 18. Jahrhunderts an. England war aber auch beispielgebend für die Verbindung von Haus und Garten im Siedlungsbau. 1875 wurde dieser Gedanke in Bedford Park bei London zum ersten Mal verwirklicht und bald darauf (1879) in Bournville bei Birmingham und Port Sunlight bei Liverpool auf reine Arbeitersiedlungen übertragen. Von hier aus nahm die Gartenstadtbewegung ihren Ausgang, die in England mit Letchworth (ab 1903) und in Deutschland mit Hellerau bei Dresden (ab 1909) zu groß angelegten städtebaulichen Konzeptionen vorstieß.

Zusammenfassend lassen sich für die Bedeutung des Zeppelindorfes folgende Gesichtspunkte anführen:

1. Innerhalb der Arbeitersiedlungen Deutschlands zeichnet sich das Zeppelindorf durch die großzügig bemessenen Grundstücke und die sich daraus ergebende außergewöhnliche siedlungsbauliche Weiträumigkeit aus.
2. Das Zeppelindorf verkörpert aufgrund dieser Großzügigkeit das „Cottage-System“ in Deutschland in einer sonst kaum verwirklichten Reinheit: Kleinwohnung mit Stall und Garten für Gemüse und Obst. Motiv dafür war sicher nicht so sehr die sonst viel berufene „Befreiung von der Großstadt“, sondern die Gewinnung von Arbeitern aus dem rein ländlich und landwirtschaftlich orientierten Bodenseegebiet und die Erhaltung dieser Arbeiter auch in Krisenzeiten.
3. Für die Geschichte des Kleinwohnungsbaus ist von besonderer Bedeutung, daß alle Haustypen mit einer Badegelegenheit ausgestattet sind. Dies ist für die Zeit vor dem

11 DETAILS DER ARBEITERHÄUSER. Die abwechslungsreiche Kombination weniger gleichartiger Gestaltungselemente trägt entscheidend zum architektonischen Reiz der Siedlung bei.



ersten Weltkrieg völlig ungewöhnlich und deshalb um so fortschrittlicher.

4. Architekturgeschichtlich vertritt das Zeppelin Dorf nicht nur beispielhaft, sondern in künstlerischer Reife die Wende zu einfachen, schlichten und klaren Bauformen, wie sie von führenden Architekten Deutschlands im Jahrzehnt vor dem ersten Weltkrieg vollzogen wurde.

5. Innerhalb des Werkes von Paul Bonatz und Friedrich Eugen Scholer nimmt das Zeppelin Dorf als einzige reine Arbeitersiedlung eine herausragende Stellung ein. Für die von Bonatz selbst formulierte Auffassung vom Bauen ist es in besonderer Weise exemplarisch.

6. Das Zeppelin Dorf führt nicht nur den Siedlungs- und Kleinwohnungsbau an der Schwelle des ersten Weltkrieges mit besonderer Eindringlichkeit vor Augen, sondern besitzt aufgrund seiner trotz sparsamster Mittel erreichten künstlerischen Qualität auch für das Selbstverständnis der heutigen Architektur eine wesentliche Bedeutung.

Diese Gründe rechtfertigen es nach der Auffassung des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, das Zeppelin Dorf als Gesamtanlage nach § 19 Denkmalschutzgesetz zu schützen.

Nach Abschluß des Gutachtens teilte Herr Norbert Schlegel aus Altshausen dem Verfasser in dankenswerter Weise folgende Tatbestände mit:

Die Geburtsstunde des Zeppelindorfes war die denkwürdige Feier des 75. Geburtstages des Grafen Zeppelin am 8. Juli 1913. Im Anschluß an einen Fackelzug der Friedrichshafener Bevölkerung gab Graf Zeppelin ein Bankett für 600 Arbeiter im Saale des Buchhorner Hofes. Am Ende dieser Veranstaltung verkündete der Graf seiner treuen Arbeiterschaft den Bau einer Arbeitersiedlung. In den Memoiren des Direktors Alfred Colsman „Luftschiff voraus!“ (Stuttgart/Berlin 1933, S. 137 f.), finden sich dazu folgende Ergänzungen: „Als Graf Zeppelin mich an seinem 75. Geburtstag beim abendlichen Kommers im ‚Buchhorner Hof‘ fragte, was er den Arbeitern sagen solle, schlug ich den Bau einer Arbeitersiedlung vor, wobei daran zu denken sei, daß die Häuser später als freies Eigentum von den Arbeitern unter günstigen Bedingungen erworben werden könnten. Aus diesem Vorschlag entstand das Zeppelin Dorf, dessen Bau, der noch im gleichen Jahre begonnen wurde, Professor Bonatz in Stuttgart übernahm.“

An das vom Grafen Zeppelin gegebene Versprechen, daß die Häuser des Dorfes Eigentum der Arbeiter werden sollten, bin ich in den stürmischen Nachkriegszeiten von den Führern der Arbeiterschaft oft erinnert worden. Nach den

einschneidenden Änderungen, die Krieg, Revolution und Inflation in den Wertverhältnissen hervorriefen, konnte ich mich zur Einlösung des Versprechens aber nicht mehr entschließen; ich fürchtete auch die Einheitlichkeit der Siedlung durch Verkäufe zu stören.“

Im gleichen Buch zeigt eine bei Seite 161 abgebildete Luftaufnahme aus dem Jahr 1915 das weitgehend vollendete Zeppelin Dorf vor dem Hintergrund des Geländes der Luftschiffwerft an allen Seiten von nahezu unbebautem Gelände umgeben.

Literatur:

1. Das Zeppelin Dorf, herausgegeben von der Zeppelin-Wohlfahrt GmbH, Friedrichshafen a. B., zweite Auflage 1919.
2. G. K. zu neueren Arbeiten von Paul Bonatz. In: *Moderne Bauformen* XVIII. Jg. 1919, S. 1–24.
3. Das Zeppelin Dorf der Zeppelin-Wohlfahrt GmbH in Friedrichshafen a. B. In: *Zeitschrift für Wohnungswesen*, 12. Heft, 1918, S. 123–125.
4. Paul Bonatz: Welchen Weg geht die deutsche Baukunst? In: *Baugilde* XV, 1933, S. 833–835.
5. Ebenezer Howard: *Gartenstädte von morgen*. Frankfurt/M./Wien 1968 (Neuaufgabe der deutschen Erstausgabe von 1907).
6. Roland Günter: Krupp und Essen. In: *Das Kunstwerk zwischen Wissenschaft und Weltanschauung*, herausgegeben von Martin Warnke, Gütersloh 1970, S. 128–174.
7. *Landeskonservator Rheinland: Arbeitsheft 3, Arbeitersiedlungen 2*, zweite Auflage Köln 1975.
8. Kristiana Hartmann: *Deutsche Gartenstadtbewegung*. München 1976.
9. Gerda Wangerin: *Gerhard Weiss, Heinrich Tessenow*. Essen 1976.
10. Paul Bonatz 1877–1956. *Stuttgarter Beiträge*, Heft 13, 1977.
11. Gabriele Howaldt: *Gmindersdorf in Reutlingen, Baden-Württemberg. Geht ein Kulturdenkmal unter?* In: *Deutsche Kunst- und Denkmalpflege*, 35. Jg., 1977, S. 75–88.
12. C. F. A. Voysey: *architect and designer 1857–1941*. Ausstellungskatalog London 1978.

Dr. Hubert Krins

*LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Schönbuchstraße 50
7400 Tübingen 1*